

Kopf der Woche

Jungtalent des TVU
überzeugt weiter



Foto: PD

Cynthia Reinle Cynthia Reinle, die Athletin des TV Unterseen, ist schon früh in der Saison gut in Form: An den Hallen-Schweizer-Meisterschaften in Magglingen verbesserte sie ihre persönlichen Bestzeiten über 60 und über 200 Meter. Der Lohn dafür: Bronze über 200 Meter. Über 60 Meter verpasste sie das Podest nur knapp. Die 20-Jährige hat sich die Finalqualifikation über 100 Meter an der U-23-EM im Juli in Bergen zum Ziel gesetzt. Für ihre starken Leistungen küren wir Cynthia Reinle zum Kopf der Woche und freuen uns auf weitere Exploits der Interlaknerin im Verlauf der Saison.

Samuel Günter

Bus-Chauffeure
verkaufen bald
wieder Billetts

Thun/Oberland Zum Monatsbeginn wird am Montag, 1. März, der Fahrausweisverkauf bei der STI durch das Fahrpersonal wieder aufgenommen und die vorderste Tür hierfür geöffnet. Die STI empfiehlt weiterhin, die Fahrausweise über die digitalen Verkaufskanäle (ÖV Plus-App und FAIRTIQ-App), am Automaten oder am STI Ticket-Shop zu kaufen, wie es in der Medienmitteilung vom Freitag heisst.

Die Absperrung der ersten Sitzreihe wird wiederum dahingehend angepasst, dass der Durchgang in den Fahrgastraum frei ist. Die Fahrgäste sind allerdings weiterhin angehalten, grundsätzlich bei den hinteren Türen ein- und auszusteigen. (pd)

Wir gratulieren



Interlaken Heute Samstag darf Lys Maurer-Hürzeler in ihrem trauten Heim bei guter geistiger und körperlicher Gesundheit den 90. Geburtstag feiern. Den Haushalt meistert sie noch selbst und hält sich mit Scrabble spielen geistig fit. Wir gratulieren der Jubilarin ganz herzlich und wünschen im neuen Lebensjahr alles Gute, Wohlergehen und viel «Gfröits». (egs)

Lohnstorf In seinem Zuhause an der Hauptstrasse 7 darf heute Erwin Munter sein 80. Wiegenfest feiern. Wir gratulieren herzlich und wünschen dem langjährigen Mitarbeiter dieser Zeitung weiterhin gute Gesundheit, viel Freude und Wohlergehen. (red)

Primitivo und der Trick mit den Medien

Spiez/Bern Pedro Lenz las aus seinem neusten Roman. In Bern. Und doch auch in Spiez. Denn von der Kornhausbibliothek aus wurde live gestreamt. Ein Primeur, der nicht nur technisch gut gelang.

Svend Peterzell

Primitivo, der italienische Rotwein. Primitivo, der Vorname eines weit gereisten spanischen Maurers, der bei einem Arbeitsunfall kurz vor seiner Pensionierung ums Leben kommt. «Primitivo», der Titel des dritten und im letzten Oktober herausgekommenen Romans von Pedro Lenz, der so gar nichts mit primitiv zu tun hat. Im Gegenteil: «Es ist der Erste seiner Art», sagt der Autor, Sohn eines Schweizer und einer Spanierin. «Das kommt von früher, als man viele Kinder hatte. Der Name gab jeweils die Reihenfolge an.»

Pedro Lenz liest und sprudelt nicht im Podium der Bibliothek Spiez, wo man ihn natürlich am liebsten hingeholt hätte. Er sitzt in der Kornhausbibliothek in Bern und zelebriert dort die Hommage an eben jenen Primitivo und das Büzertum. Durch die Erzählfigur, den 17-jährigen Maurerlehrling Charly, der vom Verstorbenen erzählt und diesen bewundert. Liebevoll ist der Ton, direkt, erwärmend, sinnestark, soundreich. So, wie man ihn kennt, den Pedro Lenz. Und trotzdem ist Spiez dabei. Als eine von acht deutschsprachigen Regionalbibliotheken, die sich am Donnerstagabend zugeschaltet haben. Via Stream wird Lenz bildschirmportioniert nach Hause «geliefert». Lesung eben zu Zeiten von Corona und Lightlockdown (siehe Box).

«Die Beiz fehlt mir»

«Es ist meine vierte Online-Lesung», gibt Pedro Lenz gleich zu Beginn bekannt. «Aber es ist immer noch speziell. Und ich habe noch keine Routine.» Das allerdings merkt man ihm nicht an. Aber man glaubt ihm, dem Authentischen, alles. Auch das natürlich: «Die Beiz, wo man diskutieren und philosophieren kann, fehlt mir. Im virtuellen Raum



Pedro Lenz liest online aus der Kornhausbibliothek Bern – und nicht nur Spiez ist dabei. Foto: PD

Lesung von Pedro Lenz wurde 162-mal gestreamt

Die Idee und Initiative, in blockierten Corona-Zeiten doch zumindest eine Online-Lesung mit Pedro Lenz anzubieten, kam von Felix Hüppi, dem Direktor der Berner Kornhausbibliothek. Er ging im Spätherbst mit Ausnahme von Interlaken, das den Status einer Regionalbibliothek erst wieder Anfang Jahr erlangt hat, die sieben Regionalbibliotheken Spiez, Thun, Burgdorf, Langnau, Biel, Langenthal und Bern an. Alle machten mit und erhielten je 25 Plätze in Aussicht, die sie für ihr Publikum bewerben konnten. 162 nahmen am Donnerstagabend am Stream teil. Wie hoch die Kosten für die Zoom-Lizenz und das Autorenhonorar ausfallen – «das darf ich laut Vertrag nicht kommunizieren», so Hüppi. «Es wird rund 200 Franken pro Bibliothek ausmachen.» Ob noch vor

den ersten erhofften Öffnungen für Kulturveranstaltungen im April etwas Weiteres auf die Beine gestellt wird, lässt Hüppi offen. Es ist gut möglich, dass es mit Stream noch etwas geben wird.» Brigitte Burri, Leiterin der Bibliothek Spiez, ist froh, konnte allen Interessierten wieder einmal ein Goodie in Form eines Anlasses geboten werden. «Wir haben unsere 25 Plätze ausgeschrieben, und innert kurzer Zeit waren die Plätze belegt.» Alle Angemeldeten durften kostenlos an der Lesung teilnehmen. «Sie war super organisiert. Mit der Technik hat alles gut geklappt.» Ihr Eindruck: «Pedro Lenz musste zuerst etwas auftauen, kam dann aber gut in Fahrt. Man darf auch nicht vergessen, dass er und Moderatorin Andrea Grichting nicht im selben Raum sassen.» (sp)

kann man nicht schlecht reden. Aber es ist kein Ersatz für das menschliche Zusammensein.»

Und trotzdem wird der Abend gut für jene, die es sich daheim gemütlich gemacht haben. Sehr gut sogar. Denn Pedro Lenz ist einer, der lesen und erzählen kann. Über sich selbst. Von selbst. Oder indem der YB-Fan die Steilpässe annimmt, welche ihm die Moderatorin Andrea Grichting, Leiterin der Regionalbibliothek Burgdorf, gekonnt zuspült.

Und so erzählt er. Etwa, wie viel jeweils von seiner eigenen Geschichte in seine Romane einfließt. Es ist sehr viel. Denn: «Erfinden ist nicht das, was ich am liebsten mache. Das tägliche Leben gibt mir genug eigenen Stoff.» Und so verfestigt sich, was ohnehin bekannt war: Lenz, selbst ausgebildeter Maurer, weiss, wovon er schreibt. Und dennoch sind seine Werke nicht einfach pure Ab-

bildungen seiner Biografie. «So einen genauen Realismus mache ich nicht, was meine eigenen Fahrten angeht. Ich schaue schon, dass ich mich mit der Privatsphäre zurückhalte.»

Der 56-Jährige scheint damit geschickt umgehen zu können. «Als ich geheiratet habe, gab ich das einer Zeitschrift als Primeur. So war diese Neuigkeit draussen, und niemand anderes interessierte sich mehr dafür. Wenn ich das unter dem Deckel gehalten hätte, wäre das dann viel stärker von anderen Zeitungen aufgebauscht worden.» Oder sein ausgetüfteltes Feilen am Langenthaler Dialekt, der so klingt, wie wenn er grad aus dem Bauch heraus entstünde: «Ich überlege mir natürlich gut, was es braucht und was ich weglassen. Ich frage mich, welche Assoziationen die Bilder auslösen und wie viel Repetitives es erliden mag.»

Nicht zu sättigen

Man kann eigentlich nicht genug kriegen vom Flow, den der Vater zweier kleiner Kinder rüberbringt. Sein dreijähriger Sohn, dem er den «Schellenursli» immer wieder erzählt, ist nicht zu sättigen. «Wenn wir draussen sind und er andere mal nicht versteht, dann meint er, das sei ein Hochdeutscher.»

Und dann nähert sich der Zeiger dem Spielbeginn von YB in Leverkusen. Lenz tippt auf ein 0:0 oder 1:1. Er glaubt an seine andere grosse Liebe. Und wird nicht enttäuscht. YB spedierte den Bundesligisten sensationell aus der Europa League. Pedro Lenz wird sich etwas gegönnt haben. Nehmen wir mal an, einen Primitivo. Den italienischen Rotwein.

«Primitivo» von Pedro Lenz. Cosmos-Verlag. 180 Seiten. ISBN 978-3-305-00472-0. Ca. 30 Fr. Ab Montag wieder ohne Vorbestellung im Buchhandel erhältlich.

Kolumne

Ich und die anderen

Eine der Stufen auf dem Weg zu persönlicher Reife ist für mich die Erkenntnis darüber, was zu mir gehört und was nicht. Ich meine damit nicht Besitztümer; ich rede von Verantwortung, von der Reichweite meiner Entscheidungen.

Diese Fragen spielen auch in der Psychotherapie eine gewichtige Rolle. Wer ist schuld an meiner aktuellen Misere? Mein Partner, meine Familie, mein Chef? Die Gesellschaft? Das Schicksal? Es ist verführerisch, seinen Blick auf der Suche nach der Herkunft persönlicher Schwierigkeiten nach aussen schweifen zu lassen. Empörung über andere fühlt sich deutlich besser an als Selbstkritik.

Das hat nur einen Haken: Wenn ich die Verantwortung für die Wendungen in meinem Leben an die Aussenwelt delegiere, dann gebe ich auch die Möglichkeit aus der Hand, etwas an diesen Wendungen zu ändern. Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als darauf zu warten, dass Partner, Familie, Chef,



Esther Pauchard ist Krimiautorin und Psychiaterin, sie lebt mit ihrer Familie in Thun.

Gesellschaft oder Schicksal dafür sorgen, dass es mir wieder besser geht. Dieses Warten ist lähmend – und kann sehr, sehr lange dauern.

Ich halte mit meinen Psychotherapiepatienten zu Beginn gerne die Faktoren fest, die zu ihrer jeweiligen Lage beigetragen haben. Ich zeichne auf einem Blatt Papier einen grossen Kreis für all das, was zum Patienten gehört, während der Raum darum herum für die Aussenwelt steht. Und dann werden Stichworte gesammelt und im Kreis oder ausserhalb des Kreises notiert. Das ergibt einen ersten Eindruck – sieht der Patient die Quelle seiner Probleme eher in sich oder ausserhalb?

In einem zweiten Schritt geht es dann darum, konkret zu prüfen: Was kann er nun verändern? Was liegt in seinem Möglichkeitsraum und ist damit durch die Psychotherapie erreichbar? Und nicht selten zeigt sich dabei, dass auch Faktoren, die ausserhalb des Kreises liegen, durchaus erreichbar sind – der

Patient kann die Umstände vielleicht nicht ändern, aber er hat eine Wahl, wie er sie bewertet und wie er persönlich auf sie reagiert.

Diese Übung ist mir auch in meinem Privatleben dienlich, und zwar immer dann, wenn ich mich dabei ertappe, wie ich selbstgerecht über die vermeintlichen Fehler anderer schwadroniere. «Die Politik» oder «die Wirtschaft» eignen sich wunderbar als halb anonyme Zielscheibe für Schuldzuweisungen und Vereinfachungen, und das nährt die tröstliche Illusion, dass das, was ist, unmöglich etwas mit meiner Person zu tun haben kann. Auch in Konfliktsituationen aller Art halte ich mir gerne vor Augen, was die Umwelt «falsch» macht und dass ich genau wüsste, wie es «richtig» wäre.

Immer wenn das passiert (und es kommt nicht so selten vor, wie ich es mir wünschen würde), denke ich an den grossen, leeren Kreis. Und stelle mir die unangenehmen Fragen: Und was hat das alles mit mir zu

tun? Warum reagiere ich so emotional darauf? Was trage ich zum Problem bei, und was könnte ich dazu beitragen, dass sich etwas zum Besseren ändert? Wie gehe ich mit den Umständen um? Stimmt meine Sichtweise?

Diese Denkweise artet leider in Arbeit aus. Selbstgerechtigkeit macht mehr Spass. Nur ist der geistige Nährwert von Selbstgerechtigkeit deutlich geringer als der von Selbstverantwortung. Selbstgerechtigkeit ist wie Fast Food – schmeckt gut, aber hält nicht lange vor und ist auf lange Sicht nicht bekömmlich. Gesunde geistige Ernährung mag aufwendiger sein, man muss eine Menge rüsten und dämpfen und blanchieren, ehe man das Resultat geniessen kann. Aber auf lange Sicht ist mir damit wohler in meiner Haut. Und das ist es, was für mich zählt: nicht dass es so moralisch oder akademisch korrekt wäre, sondern dass es mir dient und mich glücklicher macht.